

Perugia

Autor(en): **Wiget, Sophie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1903)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573215>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

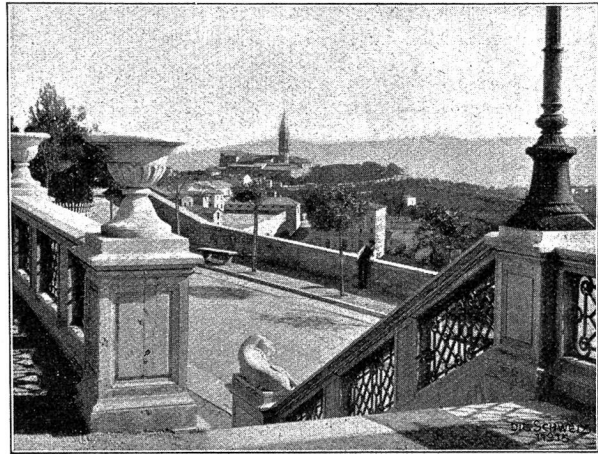
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Santa Maria del Soccorso auf dem Gipfel des Berges, wo ehemals der berühmte Leuchtturm des Kaisers stand.

Weit hinaus glänzt das Meer im Abendschein und schlägt an die Küste von Pozzuoli, wo einst Paulus landete, und an Cap Misen; nordwärts davon ist die Stelle, wo Cumae stand, die erste griechische Ansiedlung auf dem Festland Italiens. Der Golf von Bajä, einstmals die Stätte ausgelassener Luft der römischen Kaiser und ihres Hofes, ist nun ein ödes Land voller giftiger Miasmen geworden. In seinen Fluten fand Agrippina, die Mutter Neros, auf Geheiß des eigenen Sohnes den Tod! Hinter jener Hügelkette liegt der Avernensee, an dessen Ufer die Mythe den Eingang zum Orcus verlegt. Als Gegensatz zu den düstern, fluchbeladenen Stätten dort, weltverloren im purpurnen Meer, Procida, die Reizende, und drüber hinaus Ischia, die Herrliche, Blumenumgürtete, überragt vom Epomeo — eine Bühne weltgeschichtlicher Ereignisse, großartig wie wohl keine zweite!

Immer tiefer werden die Schatten. Weit drüben über Elba verfinstert die Sonne blutigrot, als wollten zwei Große der Erde sich einen letzten Gruß senden: Liberius von seinem Felseneiland Capri und der gewaltige Korje aus seinem Kerker, der einsamen Insel.

Am Golf von Neapel blitzen die Lichter auf. Wie



Perugia Abb. 6: Blick auf die Unterstadt mit Peterskirche (Phot. Minari, Florenz).

eine ununterbrochene strahlende Kette dehnen sie sich vom Posilipo bis nach dem Bessu, an dem ein roter Schein aufzuckt. Die schöne, gefährliche Kirche Neapel hat ihr funkelndes Geschmeide angetan, mit dem sie immer wieder zu verzaubern versteht!

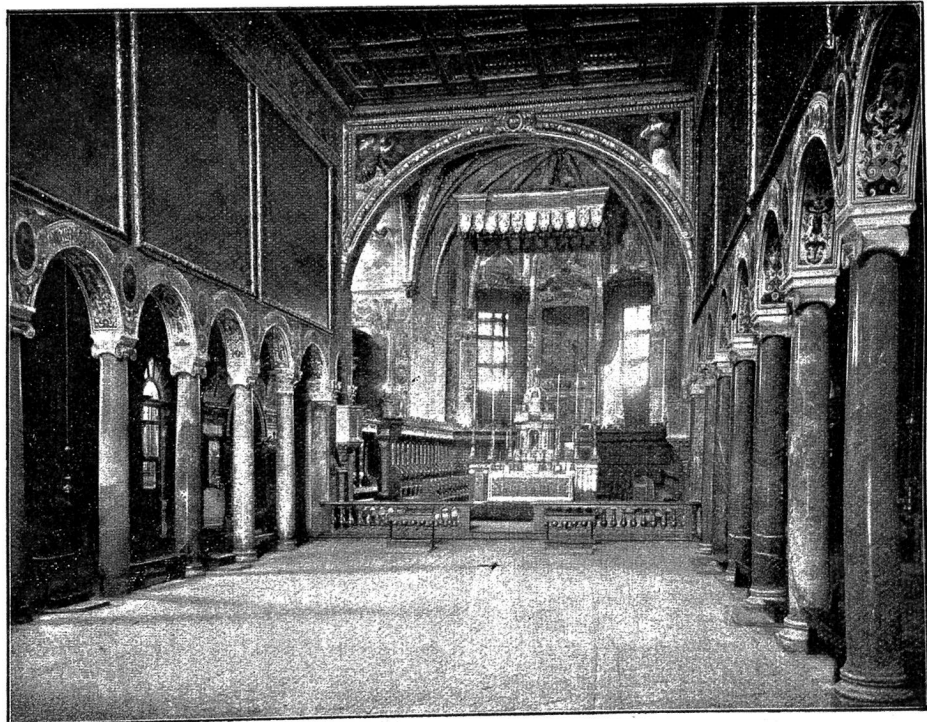
Schönes Land, wann sehen wir dich wieder?

Perugia.

Mit sieben Abbildungen.

Wenn Arezzo ein Beispiel dafür bot, wie sozusagen jede Stadt, ja jeder noch so kleine Ort Italiens für den Reisenden Reiz und Interesse hat, so zählt Perugia direkt zu den besuchenswertesten Städten der Halbinsel. Wie Arretium war auch das alte Perugia bereits eine der zwölf Bundesstädte der Etrusker. Manchen Sturm hat der Ort erfahren, ja wiederholt völlige Zerstörung. Furchtbar litt die Stadt namentlich im sogenannten « bellum Perusinum », im Bürgerkrieg zwischen Octavian und Lucius Antonius, dem Bruder des Triumvirn Marc Anton. L. Antonius warf sich in das feste Perugia, ward hier eingeschlossen und sah sich, als in der völlig abgeschnittenen Stadt der Hunger aufs äußerste wütete, genötigt, sich zu ergeben im Winter des Jahres 41 v. Chr. Nun aber ging die Stadt, sei es durch Zufall oder auf Befehl Octavians, in Flammen auf. Wieder aufgebaut wurde sie als römische Kolonie mit dem Namen Augusta Perusia. Im sechzehnten Jahrhundert zerstörte sie nach siebenjähriger Belagerung der Gotenkönig Totila, und auch in den Kriegen der Langobarden, der Guelfen und Ghibellinen hatte die Stadt viel zu erdulden. Ihre Glanzzeit sah sie im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert. Da unterwarf sie sich vorübergehend fast ganz Umbrien, und mit dem bedeutendsten Ort der Landschaft ist natürlich nicht

zum wenigsten verknüpft der Ruhm der umbrischen Malerschule. Wer hat nicht von Pietro Perugino gehört, Raffaels Lehrer? Freilich, nicht zu Perugia, sondern zu Città della Pieve ist Pietro Vanucci geboren, das Haupt der umbrischen Schule (1446-1524); aber nach der wichtigsten Stätte seines Wirkens führt er eben den Namen „Il Peruginos“. Wenn man Peruginos Werke studiert,



Perugia Abb. 7: Inneres von San Pietro de' Cassinesi (Phot. Minari, Florenz).

findet man leicht den Uebergang zu seinem großen Schüler, dem Urbinate, der in seiner Jugend zu Perugia beschäftigt war. Zu Perugia selbst ist der zweite Hauptmeister der umbrischen Schule geboren, Peruginos Genosse Pinturicchio, eigentlich Bernardino Beiti Biagi (1455—1513). — Heute ist Perugia mit seinen ungefähr 20,000 Einwohnern die Hauptstadt der Provinz Umbrien, im allgemeinen noch altertümlich gebaut, zum Teil auf der Höhe selbst, vierhundert Meter über dem Tal des Tiber, zum Teil an den Abhängen.

Etwa im Zentrum der Stadt erhebt sich der Palazzo Pubblico oder Comunale (s. Abb. 1), ein gewaltiger Bau in italienisch-gotischem Stil aus den Jahren 1281 und 1333; in neuerer Zeit ist er nicht ungeschickt restauriert worden. Seine Hauptfassade richtet der Palazzo nach dem Corso Vanucci, der belebtesten und stattlichsten Straße der Stadt, eine zweite wendet er dem Dom zu, von diesem geschieden durch die Piazza del Municipio mit dem Fonte Maggiore, von dem gleich die Rede sein wird (s. Abb. 2). Der Palazzo Pubblico zeichnet sich aus durch besonders edle und glückliche Bildung der Fenster (je drei oder vier durch Säulchen getrennte Fenster sind zusammen in ein gut profilirtes Quadrat eingerahmt) und durch ein prachtvolles Portal und enthält namentlich die städtische Gemäldegallerie, die Pinacoteca Vanucci, deren Studium natürlich für die Kenntnis der umbrischen Malerei unerlässlich ist. — Ein ausnehmend schönes Denkmal ist der erwähnte Fonte Maggiore aus dem Ausgang des dreizehnten Jahrhunderts (1277—1280), nach Jacob Burckhardt der schönste italienische Brunnen jener Zeit. Im Gegensatz zu den gotischen Brunnen des Nordens, wo auch der Brunnen ein Stück Kirchenbau und zwar ein Abbild des Kirchturms darstellen muß (man denke an den sogenannten „Schönen Brunnen“ zu Nürnberg oder an den Fischmarktsbrunnen in Basel oder auch an den allerdings minderwertigen gotischen Brunnen beim Großmünster zu Zürich), sind die italienischen und auch der Fonte Maggiore in Perugia mehr Breitbauten. Dieses Schicksal erfuhr ja überhaupt die Gotik in Italien, daß sie in ihrem Hauptprinzip verkannt ward, daß ihre Anlagen wie der Mailänderdom (im Gegensatz zu den gotischen Münstern nördlich der Alpen) statt in die Höhe fast mehr in die Breite gehen, gleichwie die Pinie, die in mäßiger Höhe ein flaches Schattendach ausbreitet, im Gegensatz steht zur schlanken Tanne des Nordens, die hoch anstrebt zur Himmelsbläue. — Der Fonte Maggiore ist trefflich aufgebaut aus drei Schalen und geschmückt mit zahlreichen biblischen, allegorischen und parabolischen Relieffiguren. Der architektonische Aufbau wird Arnolfo di Cambio zugeschrieben, das Uebrige dem Niccolò Pisano und zumal dessen Sohn und Schüler Giovanni, die krönende Bronzegruppe von drei Nymphen einem gewissen Rosso aus Perugia, der aber ganz unter dem Einfluß des Giovanni Pisano stand; der letztere war bei diesem Werk bereits der bestimmdene Künstler. Zwei der Statuetten sind moderne Ergänzungen. — Weiterhin, nördlich vom Dom

San Lorenzo, schmückt die Piazza Danti oder del Papa ein Bronzewerk des Vincenzo Danti, der 1530 zu Perugia geboren und ein Schüler Michelangelos bereits den Uebergang zum Barock bezeichnet: Papst Julius III. ist thronend wiedergegeben mit segnender Gebärde der Rechten (s. Abb. 3).

Unsere vierte Abbildung zeigt uns einen köstlichen Durchblick durch einen gotischen Durchgangsbogen über der Via Appia. Dieser parallel führt die Via Vecchia von der Piazza Danti in nördlicher Richtung hinunter zum sog. Arco di Augusto (Abb. 5), einem antiken Torbau, dessen Fundamente noch in etruskische Zeit zurückgehen. Es ist ein eintoriges, zweigeschossiges und von zwei Türmen flankirtes Stadttor. Der untere Teil ist wie gesagt etruskisch, der Oberbau stammt aus römischer Zeit; das Abschlußgestirn fehlt. Die beiden Geschosse sind durch einen breiten Fries getrennt, und im Fries stehen sechs kurze ionisierende Pilaster, abwechselnd mit Kundschilden in den quadratischen Interkolumnienfeldern. Der Bogen des obren Geschoßes ist von zwei glatten ionischen Pilastern flankirt, seine Oeffnung heutzutage ausgemauert bis auf ein kleines rechteckiges Fenster. Ueber dem untern, dem eigentlichen Durchgangsbogen liest man auf der zweirigigen Archivolte die Worte: „Augusta Perugia“. Es wird also dieses Tor, wie noch ein zweites zu Perugia, die sog. Porta Margia, die Sangallo in die von ihm erbaute Festung einmauern ließ, in den Architekturteilen wenigstens aus dem Jahr 39 v. Chr. stammen, da Octavian nach Abschluß des perusinischen Bürgerkrieges die durch Brand verheerte Etruskstadt wieder aufbaute, und auf die Gestaltung der neuen Tore mag die Form der durch die Römer zerstörten von einigem Einfluß gewesen sein. — Der Gang der z. T. noch erhaltenen antiken Mauer rings um die alte Stadt, die den Hügel der jetzigen Altstadt einnahm, läßt sich heute noch verfolgen. — Auf der breiten Fahrstraße, die vom Stationsgebäude in Kurven zur Stadt ansteigt, gelangen wir zu einer ausstreichreichen Terrasse, die vorab den Blick gewährt auf einen Teil der Unterstadt von Perugia mit der Kirche San Pietro de' Cassinesi vor Porta San Pietro (s. Abb. 6), und endlich gibt unsere Abbildung 7 das Innere dieser Kirche wieder. Der Bau, um das Jahr 1000 errichtet vom heiligen Pietro Vincioli von Perugia, ist eine dreischiffige Basilika mit Querschiff und mit stark vergoldeter flacher Decke, ruhend auf achtzehn antiken Granit- und Marmorsäulen und zwei Pfeilern. Sehr häufig ja haben antike Säulen in christlichen Kirchen Verwendung gefunden. — Unter dem Triumphbogen bemerkt man links und rechts steinerne Ambonen (Kanzeln) mit Reliefs auf Goldgrund. Berühmt ist das Stuhlwerk des Chores aus Nußbaumholz mit trefflich geschnitzten Reliefs und eingelegerter Arbeit, sog. „Intarsten“, um 1535 vollendet durch Stefano da Bergamo.

Damit scheiden wir von Perugia, der malerischen Stadt zwischen Tiber und trasimontischem See. D. W.

Die Tochter des Philosophen.

Roman von Sophie Wiget, Zürich.

(Mit Verwendung eines englischen Stoffes).

Sechstes Kapitel.

Nachdruck verboten.

Alle Rechte vorbehalten.

Linnell ist an diesem Abend in sehr zufriedener Stimmung in den „Roten Löwen“ zurückgekehrt; denn Haviland Dumaresq hat ihm sein ganzes Herz ausgeschüttet und Psyche ihm fest versprochen, in arabischem Kostüm zu seinem geplanten Bild zu sitzen. Nicht, daß er Psyche jetzt schon liebt — Liebe auf den ersten Blick ist unvereinbar mit des Künstlers scheuem, zurückweichendem Wesen; aber so viel ist ihm klar geworden, daß ihn für dieses Mädchen eher eine große Leidenschaft erfassen könnte als für irgend eine der Frauen, die er bis jetzt in seinem Leben getroffen hat. Erstlich, ist sie nicht Haviland Dumaresqs Tochter? Und Linnells Verehrung für den großen Denker in seiner Einsamkeit und Armut ist so tief und mächtig, daß diese Tatsache allein schon ihn von Anfang an sehr günstig für Psyche gestimmt hat. Aber auch wenn sie Frau Matlands oder die Tochter eines Roserton-Bauern gewesen wäre, hätte er nicht anders gekonnt, als sich für ihre rührende Schönheit

zu interessieren. Er hat den Rest des Abends in einer traulichen Nische mit ihr zusammen gegessen und mit ihr geplaudert. Stück um Stück hat er von ihr erfahren; ihre Scheu und Zurückhaltung hat ihn die seine fast vergessen lassen; ihre unschuldige Freude an der Aufmerksamkeit, die er ihr widmete, hat seinen empfindsamen Geist angezogen und entzückt. Und wenn gleich Haviland Dumaresq ihn mit seinem Vertrauen beehrt hat, so ist es doch Psyches Stimme, und nicht die des großen Philosophen, die in des jungen Mannes Ohr nachhallt, und Psyches Augen, die sein Herz zu rascherem Schlag antreiben, während der langen wachen Stunden der Nacht.

Linnell ist dreißig, und bei Dreißig stellen sich diese Symptome kräftiger ein als in der Jugend.

Psyche ist ihm sympathisch, unendlich sympathisch; aber die große Frage lautet jetzt: ist er es ihr auch? Er kennt die Frauen